

Die Krisis der autonomen Architektur

Autor(en): **Frank, Hartmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 12: **Bilderwelt**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Krisis der autonomen Architektur

Unter dem Titel «Differenz und Intensität. Die poetische Kraft der Architektur» veranstaltete die Hamburgische Architektenkammer Ende September eine Konferenz, die unbestritten zu den intellektuellen Höhepunkten des diesjährigen Hamburger Architektursommers gehörte. Ullrich Schwarz hatte hierzu namhafte Philosophen, Architekturhistoriker und Architekten eingeladen, die sich jeder auf seine Weise auf die Suche nach neuen Sinngebungen für die Architektur unserer Zeit machten. Ein wirklicher Dialog fand nicht statt, aber die zahlreichen von weither angereisten Teilnehmer wurden mit einem faszinierenden Kaleidoskop divergenter Positionen konfrontiert, das keine Rezepte, aber zahlreiche Anregungen lieferte.

Die Paten der konzeptionellen Grundgedanken hinter Ullrich Schwarz' Konferenz «Differenz und Intensität. Die poetische Kraft der Architektur», Peter Eisenmann und Ignasi de Solà-Morales, waren nicht erschienen. Dennoch waren sie in zentralen Zitaten der sorgfältig zusammengestellten Vorbereitungsbroschüre und in Hinweisen und Anmerkungen mehrerer Vortragender anwesend, nicht zuletzt in den zwei Beiträgen des Veranstalters selbst. Es bleibt zu fragen, ob sie wirklich gefehlt haben. Mit insgesamt zwölf Vortragenden, unter denen die Beiträge von Hartmut Böhme, Ullrich Schwarz, Marco De Michelis und Bruno Reichlin besonders hervorrangen, hatte die Veranstaltung ohnehin genügend intellektuelles Feuerwerk zu bieten.

In der Welt der Architekten ist es seit geraumer Zeit wieder Mode geworden, das eigene Tun mit Hinweisen auf die Worte grosser Philosophen zu rechtfertigen oder zumindest zu schmücken. Der Gedanke, Vertreter beider Disziplinen direkt miteinander zu konfrontieren, lag also nahe. Mit seinem Bezug auf die jüngere französische Philosophie war Eisenmann vorangegangen. Er und Derrida schienen sich schon fast gegenseitig adoptiert zu haben, und über den Umweg Derrida war auch Heidegger wieder

entdeckt worden, dessen Rede vor den deutschen Architekten des 2. Darmstädter Gesprächs von 1952 «Bauen Wohnen Denken» dies- und jenseits des Atlantiks in der Folge dieser Wiederentdeckung schnell zu einer Pflichtlektüre der Architekturstudenten avanciert war. Zu Heidegger hatte auch der völlig anders geartete Weg über Christian Norberg-Schulz' Konzept des Genius Loci geführt, auf das sich «gewöhnliche» Regionalisten heute ebenso gern berufen wie die so genannten «kritischen» in der Nachfolge von Liane Lefaivre, Alexander Tsionis und Kenneth Frampton. Wie weit daraus ein tatsächlicher Einfluss Heideggers auf das architektonische Denken unserer Zeit herzuleiten ist, sei hier offen gelassen. Vermutlich sind diese Bezüge in aller Regel ähnlich unbestimmbar wie die Tatsache, dass sich zahlreiche Grössen der abendländischen Architektur – von Peter Behrens und Fritz Schumacher bis Ludwig Hilberseimer und Le Corbusier – in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf Nietzsche berufen haben.

Von Darmstadt nach Hamburg

In seinem mit einem Nietzsche-Zitat überschriebenen brillanten Beitrag «Auch die Gottlosen brauchen Räume, in denen sie ihre Gedanken den-

ken können» warnte dann auch gleich zu Beginn der Veranstaltung der jetzt in Berlin lehrende Philosoph Hartmut Böhme vor einer Nietzsche-Lektüre der Architekten, die nach passenden «Stellen» sucht: «Die Philosophen können die Architektur nicht denken. Sie sind nicht die Richtungsweiser, für die Nietzsche und Heidegger sich hielten.» Stattdessen sollten auch die Architekten Nietzsche als einen Philosophen lesen, der in seinem Werk «eine Poesie des Denkens innerhalb eines Alphabets der Sinne» realisiert habe.

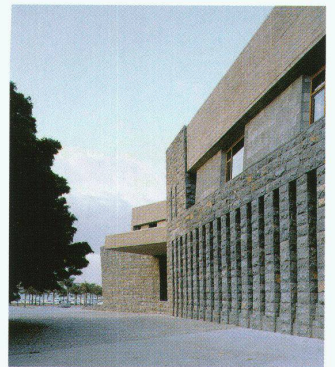
Sehr viel weiter ging dann Ullrich Schwarz, der in seinem zentralen Beitrag zur Konferenz versuchte, vermittels eines grossen Bogens von der Wertsicht Heideggers über Norberg-Schulz, Solà-Morales und Frampton zu einer Operationalisierung des Begriffes der Poesie für die heutige Architektur zu gelangen. Nach einleitenden Anmerkungen zur «Fragwürdigkeit des Bauens» bei Heidegger führte er aus, wie vor allem Massimo Cacciari und Ignasi Solà-Morales an Norberg-Schulz' auf Heidegger gegründete Hoffnungen auf eine Wiedergewinnung des verlorenen Ortes der modernen Architektur gezweifelt und die Denkbare eines Ortes in unserer Zeit überhaupt in Frage gestellt, ja vor dem Terror des Ortes gewarnt haben. Aber Schwarz' abschliessenden Rückgriff auf Heideggers Begriff des «Dinges» und der «Erde als ein Widerständiges gegen den Bemächtigungswillen» ermöglichten ihm dann in Verbindung mit Solà-Morales Umdeutung von Heideggers Paradigma des Ortes zu dem des Ereignisses doch noch die Artikulation eines neuen Prinzipes Hoffnung. Jenseits ihres Objektstatus könnten die Dinge zu Dingen werden. Eine neue als Poesie verstandene Architektur könne wie die Dichtung das Menschliche «ausleuchten», dann wäre die Archi-

tektur nicht länger Antwort, sondern würde zur Frage. In der Einführungsbroschüre zur Tagung hatte Schwarz hierzu geschrieben: «Die Aura des architektonischen Objektes wird dabei nicht zu einem ästhetisierenden, sondern zu einem kritischen Konzept.»

Schwarz hatte es nicht versäumt, auf die Stummheit der versammelten Architektenschaft 1952 nach Heideggers Vortrag beim Darmstädter Gespräch hinzuweisen. Für den philosophischen Diskurs sei der Vortrag marginal, für die Architekten der Zeit gründlich folgenlos geblieben. Aber ihm selbst erging es kaum besser. Sein Auditorium war zwar keine vergleichbar repräsentative Versammlung der deutschen Architekten, sondern ein äusserst interessiertes, zum Teil von weither angeeignetes Publikum, das dennoch kaum in der Lage war, die dargereichten Philosophiefragmente aufzugreifen und in einen Architekturdiskurs einzubringen.

Wiedergewinnung des Auratischen?

Drei Architekturbüros mit untereinander deutlich divergierenden «Poesiekonzepten» hatten im Dispositiv der Konferenz die Aufgabe erhalten, gegenüber der Philosophie das Feld der Architektur zu vertreten und in



Präsidentenpalast der Regierung der Kanarischen Inseln, Santa Cruz de Tenerife 1999
Architekten: Artengo, Menis, Pastrana, Santa Cruz
Beteiligte Künstler: Fernando Alamo, Juan Bordes, Pedro González, Juan Gopar

den gewünschten Dialog einzuführen: Ben van Berkel aus Amsterdam, José Pastrana von AMP Arquitectos, Teneriffa, und Axel Schultes aus Berlin. Ich habe den Verdacht, dass ihre erkennbare Unfähigkeit, Architektur auf gleichem intellektuellem Niveau wie Literatur oder bildende Kunst zu reflektieren, darin gründet, dass die Architektur in weiten Teilen zu einer kulturfernen und weitgehend theorie-losen Praxis verkommen ist, in der das erklärende Wort in gewisser Beliebigkeit neben die individuelle willkürliche Formentscheidung gesetzt werden kann. Jedenfalls waren bei den präsentierten Beispielen die Bemühungen um eine Wiedergewinnung des Auralischen in der Architektur durchaus erkennbar, bei van Berkel in der fast zynischen Art, überraschende, «differente» Formen zu generieren, bei Schultes im Bemühen, zeitgemässe Pathosformeln zu erzeugen, und bei weitem am überzeugendsten bei Pastrana in der Tradition des jüngeren iberischen Regionalismus, dessen Vertreter sich mit gezügelter künstlerischem Impetus darum bemühen, sich einem gegebenen Kontext einzufügen, um ihn so als individuellen Ort zu inszenieren.

Keiner der Architekten konnte die Kluft zwischen den Disziplinen überbrücken und den vom Veranstal-

ter vorgetragenen Anspruch einlösen, «die Perspektive zu einer Revision der benjaminschen These vom Verfall der Aura anzudeuten». Dies gelang ansatzweise nur zweien der teilnehmenden Architekturtheoretiker. Sowohl Marco De Michelis als auch Bruno Reichlin stellten hierzu, jeder auf seine Weise, die Frage nach der Beziehung zwischen Werk und Wahrnehmung in unserer Zeit und illustrierten ihre Ausführungen mit zahlreichen Architekturbeispielen aus der Geschichte der Moderne und der jüngsten Vergangenheit. De Michelis ging bis zu Wölfflins «Prolegomena einer Psychologie der Architektur» und auf Äusserungen der Vertreter der Einfühlungstheorie um 1900 zurück, um sich unter Verweis auf die immense Bedeutung des 1947 von Laszlo Moholy Nagy veröffentlichten Werkes «Vision in Motion» für die erneute Entdeckung der Kunst als wichtigster Hervorbringer von Emotionen dem gewandelten Raumbegriff unserer Zeit anzunähern. Er zeigte, wie – über die Theorien von Aldo Rossi und Robert Venturi vermittelt – die Architektur des letzten Drittels des vergangenen Jahrhunderts sich auf ihre Autonomie im vergangenen Jahrzehnt in eine Krise geraten sei. Die Anerken-

nung dieser Krise sei die zentrale Bedingung für die transformativen Möglichkeiten der aktuellen Designprozesse und ihre Tendenz zur Hyperisation am Rande des sich Verlierens.

Schwierige Dialoge

Reichlin setzte sehr viel persönlicher an. Obwohl er sich selbst als einen Bewunderer und aktiven Förderer der so erfolgreichen Deutschschweizer Architektur bekannte, äusserte er sein Befremden darüber, wie ihre Vertreter über Architektur sprächen. Sie fassten den Autonomiebegriff so streng, dass sie jede Bedeutung der Architektur leugneten. Sie behaupteten, dass Architektur nichts erzähle und so jeder Aura entzogen sei. Sie seien nicht am Sinn der Formen interessiert. Hieran knüpfte er die Frage, was dann aber zwischen ihm und diesen Werken sei, dass sie dennoch auf ihn wirkten? In einem brillanten historischen Parcours über Behrens, Perret, Johnson, Rossi bis zu Olgiati, Zumthor und Meili & Peter entwickelte er seine These, dass die Dinge als Form wirkten und als Zeichen bedeuteten. Rätselhafter Bilder setzten immer Kenntnisse zu ihrer Lektüre voraus. Auch die Architektur wirke auf uns gemäss unserer Vorkenntnis. Ihre Aura sei Selbsttäuschung und der

Reiz ihrer Schönheit liege in ihrer Unbestimmbarkeit. Der Architekt habe uns diese Bilder nicht anders als jeder Theatermacher zu inszenieren. Eine vom Betrachter losgelöste Architektur existiere nicht, auch ihre minimalistische oder autonome Erscheinung müsse hergestellt werden. Sie ist immer Artefakt.

Ein Fazit der Veranstaltung muss noch gezogen werden. Die praktische Perspektive des dargebotenen Kaleidoskops bleibt vage. In keinem Falle verspricht sie den Architekten Rezepte. Es erwies sich dennoch, dass die Rückbesinnung auf Nietzsche und Heidegger keinesfalls eine willkürliche Setzung der Veranstalter war, sondern für eine Diskussion über die aktuelle Sinnkrise der Architektur durchaus hilfreich sein kann. Heideggers Frage nach der Heimatlosigkeit des Modernen schliesst die grundsätzlichen Fragen der Architektur weiterhin ein, und Nietzsche verspricht die Erneuerung aus der Kunst, die schöpferische Sinnsetzung durch die Poesie, wie sie derzeit in aller Munde ist, aber macht auch deutlich, dass es sich dabei letztlich um einen Tanz über dem Abgrund handelt.

Trotz des gelungenen Zusammentreffens blieb der Dialog aus, vor allem wohl, weil die Architektur als Disziplin ihre weitgehende Sprachlosigkeit noch nicht überwunden hat. Das aber wäre die Voraussetzung dafür, mit Hilfe der Philosophen die verschiedenen Aspekte der aktuellen Krise auf den Begriff zu bringen und die jeweiligen architektonischen Lösungsvorschläge kritisch zu hinterfragen. Solange aber sowohl in der Architekturausbildung wie auch in ihrer Praxis die praktisch-technische Dimension die intellektuelle so eindeutig überwiegt wie heute, müssen Konferenzen wie diese wohl einsame und losgelöste Ereignisse bleiben.

Hartmut Frank

